



Utopie und Dystopie in AVATAR

USA 2009, R: James Cameron

Nachdem AVATAR – AUFBRUCH NACH PANDORA im Jahre 2009 im Kino lief, mehrten sich Berichte über Menschen mit der sogenannten *Post-Avatar-Depression*. Sie litten unter Trauer, weil sie nicht wirklich auf dem fiktiven Planeten Pandora leben konnten. Wie kann das sein?

AVATAR – AUFBRUCH NACH PANDORA imaginiert eine Utopie, die tiefliegende Wünsche anspricht. Im Herzen der Vision steht der erdähnliche Planet Pandora mit seinen nahezu magischen Urwäldern. Die Biosphäre strotzt vor Leben und versorgt eine reichhaltige, phantastische Flora und Fauna. Die Natur erscheint als Wunder. Noch entscheidender ist die Bevölkerung des Planeten. Die Na'vi sind große, blauhäutige, humanoide Wesen, die sich deutlich an stereotypen Darstellungen von Ureinwohnern bzw. den ‚First Nations‘ orientieren. Sie leben im Einklang mit ihrer Umwelt, entnehmen ihr nur das Nötigste und respektieren den Kreislauf aus Leben und Tod. Sie sind in Stämmen organisiert, die von älteren Generationen geleitet werden. In vielerlei Hinsicht entsprechen die Na'vi einer Fiktion des „Öko-Primitivismus“ – denn ihre Gemeinschaft kennt keine inneren Widersprüche und Konflikte, keine Technologie oder Entwicklung. Sie leben als perfekte Wesen außerhalb von Zeit und Raum. Die Darstellung der Na'vi ist in diesem Sinne kritisch zu betrachten. Allerdings liegt

darin auch die zentrale Fantasie, die das Herz des Films AVATAR bildet: Die Na'vi können nicht als Individuen begriffen werden, sondern nur als Kollektiv. Sowohl in ihrer Gemeinschaft als auch im Zusammenleben mit der Umwelt ist ihr Dasein von Interrelationen bestimmt, die sie um jeden Preis zu erhalten suchen – sinnbildlich steht dafür der lange Haarfortsatz/Schwanz, durch den sich die Na'vi mit ihren Reittieren verbinden. Diese Darstellung von Ureinwohnern ist alles andere als neu, aber warum räsonierte sie 2009 derart mit den Zuschauenden?

Ein Grund mag darin liegen, dass sie als Alternative zum dargestellten menschlichen Gesellschaftsmodell im Jahr 2154 auftreten. Hier ist die Akkumulationskrise auf der Erde so weit vorangeschritten, dass nun der Exoplanet Pandora ausgebeutet werden muss. Dazu entsendet die Menschheit eine private Militärfirma, die im Stile der East-India-Company Rohstoffe sicherstellen soll. Verkörpert wird dieser neue Mensch des 22. Jahrhunderts durch Jake Sully, die Hauptfigur des Films. Er nimmt den Platz seines erfolgreicherer Bruders ein, nachdem dieser bei einem Raubüberfall erschossen wurde. Durch seine Gene kann Jake Sully ihn im sogenannten Avatar-Programm ersetzen, bei dem das menschliche Bewusstsein in einen Na'vi-Körper transferiert wird. Anhand dieses Avatar-Programms zeigt der Film sehr deutlich das koloniale Vorgehen gegenüber den Na'vi. Zuerst sollen Ethnologen den Ureinwohnern Englisch und die kulturellen Gepflogenheiten der Menschen beibringen, um wichtige Stammesmitglieder für die eigenen Zwecke zu gewinnen und Militanz zu vermeiden. Klappt dies nicht, wartet im Hintergrund das Söldnerheer. Kulturelle und militärische Macht arbeitet hier effektiv zusammen, um wirtschaftliche Interessen, also die Landnahme, durchzusetzen. Jake Sully sieht das alles zunächst nicht. Für ihn stellt das Avatar-Program die einzige Möglichkeit dar, wieder laufen zu können (jedoch nur im Körper eines Na'vi). Auf der Erde bekommt er als querschnittsgelähmter Kriegsveteran anscheinend keine medizinische Zuwendung. Damit verkörpert er die sozialpolitischen Tendenzen, die bereits 2009 für potenzielle Zuschauer des Filmes zu spüren waren – ein Jahr nach der Finanzkrise, zwei Jahre nach dem offiziellen Ende des Irak-Kriegs, mitten im Afghanistan-Krieg und Dekaden im Schatten des Neoliberalismus.

Der Film positioniert die Zuschauenden zwischen diesen zwei ungleichen Welten – Pandora als Utopie und die Erde als Dystopie. Der Kniff von James Camerons Erzählung besteht darin, dass er Jake Sully die Seiten wechseln und politisch Stellung beziehen lässt. Zum Anfang der

Handlung hat er nichts zu verlieren, denn er befindet sich am unteren Ende der menschlichen Nahrungskette. Erst über die Berührung mit der Pandora-Utopie und dem politischen Konflikt um den Planeten, erwächst ein politisches Bewusstsein. Er schließt sich nach und nach den Na'vi an und kämpft mit ihnen für die Vertreibung der Menschen von Pandora. Der Film endet damit, dass er seinen menschlichen Körper für seinen Na'vi-Körper zurücklässt – ein Sinnbild für die Selbstaufgabe seiner alten Identität, um Teil einer neuen, in den Augen des Films besseren Gemeinschaft zu werden. Am Ende des Filmes erlangt er damit Bedeutung für sein Leben zurück, die sich in einem kollektiven, politischen Projekt ausdrückt.

AVATAR – AUFBRUCH NACH PANDORA beantwortet eine Frage, die utopisches Denken stets umgibt – *Wie sieht der Weg in die Utopie aus?* – mit der Selbstaufgabe der alten Identität und dem Kampf gegen die alte Ordnung. Vielleicht lässt sich hier der Ursprung für die „Post-Avatar-Depression“ ausmachen. Cameron baut in seinem Film einen Konflikt auf, in dem die Zuschauenden zusammen mit Jake Sully ein moralisch einwandfreies Ziel haben, das am Ende auch erreicht wird. Aber nur auf Pandora gibt es diesen Konflikt in dieser einfachen Form, um die wunderschöne, computergenerierte, perfekte Welt zu retten. Verlässt man den Kinosaal, erscheint auch die Möglichkeit der Selbstaufgabe plötzlich als utopischer Moment. Er konnte nur stellvertretend im Kino erlebt werden.

Jonas Dokarzek

Quellenverzeichnis

AVATAR (AVATAR – AUFBRUCH NACH PANDORA, US 2009) Regie: James Cameron.